





MIT DEM PAPSTTUM SPIELT MAN NICHT

An Franziskus scheiden sich die Geister. Doch die Debatte ist streckenweise reine Schwarz-Weiß-Malerei. Die einen zeichnen ein Zerrbild des Jesuiten-Papstes, an dem sie ihre Vorurteile abarbeiten, die anderen machen dessen Kritiker zum Popanz, an dem man sein Mütchen kühlt

AUSSCHNITT AUS
DEM GEMÄLDE
„MADONNA UND
KIND MIT DEN
HEILIGEN PETRO-
NIUS UND JOHAN-
NES DEM TÄU-
FER“ VON DOME-
NICHINO (DOME-
NICO ZAMPIERI,
1581–1641).

VON GUIDO HORST

Ausgerechnet Antonio Socci. Wenn, wie neulich geschehen, gerade dieser streitbare Journalist aus der Toskana fassungslos auf seinem Blog einen „Bürgerkrieg zwischen Katholiken“ sieht und seine Fangemeinde für Papst Franziskus beten lässt, dann will das etwas heißen. Socci hat in den zurückliegenden Jahren keinen Disput ausgelassen. Mit dem damaligen Kardinalsstaatssekretär Tarcisio Bertone lieferte er sich einen Buchkrieg über das dritte Geheimnis von Fatima, in der nicht minder streitbaren Schrift „Non è Francesco“ attestierte er dem aktuellen Papst, selbiges gar nicht zu sein. Doch nun ruft er einen Landfrieden aus. „Ich glaube, dass der Augenblick, den die Kirche durchlebt, wirklich delikat und dramatisch ist. Was mich betrifft, so habe

ich nicht die geringste Absicht, zu diesem Klima des Bürgerkriegs unter Katholiken beizutragen“, schreibt Socci und gräbt seine Kriegsbeile vorerst einmal ein.

Die Aufregung, die katholische Blogs, soziale Medien und diverse Internetforen erfasst hat, die sich vor allem in Italien austobt, aber auch aus den Vereinigten Staaten befeuert wird und gelegentlich nach Deutschland schwappt, hat etwas mit dem Papst zu tun, keine Frage. An Franziskus scheiden sich die Geister. Einer, der gekonnt Öl ins Feuer gießt, ist Roberto de Mattei, Kirchenhistoriker und Autor eines konzilskritischen Buchs, Präsident der Stiftung Lepanto, die laut Wikipedia als „eine der Schaltstellen im Kampf gegen Papst Franziskus gilt“. In seinem Nachrichtendienst „Corrispondenza romana“ kommentierte er den Rücktritt des Malteser-Großmeisters Fra' Matthew Festing und die Wiedereinsetzung des Großkanzlers Albrecht von Boeselager zusammengefasst so: Da ist also ein liberaler Papst, der durchaus auch „Gewalt gebraucht“, um „Recht und gesunden Menschenverstand zu vergewaltigen“, und so in die inneren Angelegenheiten des souveränen Malteserordens eingegriffen hat, „um das dem unveränderbaren Lehramt der Kirche treu ergebene Lager zu bestrafen und dafür den säkularistischen Flügel zu unterstützen, der die Malta-Ritter in eine humanitäre NGO umwandeln und ‚für gute Ziele‘ Verhütungsmittel und abtreibende Medikamente verteilen will“. Und das nächste Opfer werde Kardinal Raymond Burke sein, der die zweifache Schuld auf sich geladen habe, die katholische Orthodoxie im Orden zu verteidigen und einer der vier Kardinäle zu sein, die die „theologischen und moralischen Irrtümer des Bergoglio-Mahnschreibens ‚Amoris laetitia‘ kritisiert haben“.

An dieser Darstellung ist bis ins Detail alles falsch. Kein Wort über das eigentliche Problem im Malteser-Orden, die Schwierigkeiten des zurückgetretenen Großmeisters, mit seiner 2014 gewählten Ordensregierung zusammenzuarbeiten, kein Wort über die tatsächlichen Fakten im Zusammenhang mit dem Kondom-Vorwurf, dafür haltlose Spekulationen darüber,



PAPST FRANZISKUS.

wie Papst Franziskus in der Kirche und in rechtgläubigen Institutionen Glaube und Moral schleifen will.

Leute wie Roberto de Mattei werden von Internetdiensten wie „katholisches.info“ ins Deutsche übersetzt und wen wundert es, dass die Schlammspritzer der Papst-Debatte auch den deutschen Sprachraum erreichen. Ausdruck dafür war der „Weckruf 2017“ deutschsprachiger Publizisten, den das Onlinemagazin „The Cathwalk“ vor einiger Zeit veröffentlicht hat. Hier wird der Papst verteidigt, „*Ubi Petrus, ibi Ecclesia* – wo Petrus ist, da ist die Kirche“, heißt es gleich zu Beginn, und am Ende steht der Aufruf an

alle publizistisch tätigen Katholiken, „sich der Kampagne, die gegen unseren Heiligen Vater im Gange ist, entschieden zu widersetzen und dem grassierenden Defätismus und Destruktivismus eine Berichterstattung entgegenzusetzen, die von Liebe und Wohlwollen zu unserem Papst durchdrungen ist.“ Ausdrücklich begrüßen die Verfasser „Amoris laetitia“ als „ein Geschenk des Heiligen Geistes“, das „die Tore der Barmherzigkeit weit geöffnet hat“, und distanzieren sich ebenso ausdrücklich „von den so genannten ‚Dubia‘, die suggerieren, ‚Amoris Laetitia‘ stelle einen Bruch des Lehramtes hinsichtlich der Ehepastoral dar“.



Ein Dokument der Verteidigung des Jesuiten-Papstes, so weit so gut, aber wenn Leute wie Roberto de Mattei einen Franziskus-Popanz aufbauen, auf den sie dann einschlagen, so baut der „Weckruf 2017“ einen anderen Popanz auf, den des hemmungslosen Papstkritikers, der als „pathologisches Phänomen“ Ausdruck einer argwöhnische und pessimistische Mentalität sei, „die sich im katholisch-konservativen Lager in den letzten Jahren eingeschlichen hat, und die nur allzu gut ins Zeitalter von Fake News und Populismus zu passen scheint“. Der Feind steht rechts, vermutet der „Weckruf“: und zwar „eine Großzahl katholischer Publizisten“,

die sich „nicht davor zurückscheut, Papst Franziskus der Häresie zu bezichtigen“, und populistische „Einheizer im Hintergrund“, die sich „gegenseitig in einem immer starrerem Rigorismus und Rubrizismus“ übertrumpfen. Das ist Schwarz-Weiß-Malerei pur. Eine Moralkeule für alle, die sich etwa sauber und korrekt, aber doch auch kritisch mit „Amoris laetitia“ auseinandersetzen, also eine Debatte führen, zu der Papst Franziskus selber eingeladen hat. Wieder einmal scheint es für einige grobschnittig veranlagte Zeitzeugen nur ein Schema zu geben, nach dem die Katholiken einzuteilen sind: hier die Guten, dort die Bösen, hier die Papst-

jubler, dort die finsternen Einheizer aus dem konservativen Lager, die in pathologischer Manier den Papst der Häresie bezichtigen. Ein Zerrbild, das nicht falscher sein könnte.

Als hätte er gewusst, dass das Papstamt wieder einmal in die Diskussion gerät, hat der Präfekt der Glaubenskongregation, Kardinal Gerhard Müller, vor einiger Zeit damit begonnen, ein umfangreiches Buch über den Papst zu schreiben. Am römischen Festtag der Cathedra Petri, am vergangenen 22. Februar, ist es auf den Markt gekommen. 605 Seiten, die nochmals breit und ausführlich die theologische Natur und vor allem die Geschichte des Papstamts herausarbeiten. Ob es geeignet ist, die Franziskus-Debatte wieder zu versachlichen? Oder besser gesagt: Die gesamte katholische Weite wieder in den Blick zu nehmen?

Denn ohne die Kirche ist der Papst ein Nichts – wie auch die Basis, das Kirchenvolk, das sich hin und wieder von unten meldet, nichts wäre, wenn es nicht die Kirche gäbe. Ohne die Einheit des Papsttums nicht nur mit den Bischöfen und allen Gläubigen, sondern auch mit der offiziellen kirchlichen Tradition bis zurück zur Zeit der Apostel und Kirchenväter wäre der Papst nur ein religiöser Guru, ein christlicher zwar, aber ein Guru. Der Unsinn jeder Art von Papolatrie ist es, den Papst herauszuschneiden aus dem lebendigen Organismus, in dem er seinen Platz hat, und ihn zu verehren, ohne zu wissen, wer er eigentlich ist. Und umgekehrt ist jede Kritik, die den Papst nach soziologischen Kriterien aus der Kirche herauslöst, blind für die Lebensvollzüge der Kirche.

Der Papst bezeichnet einen Ort, den Christus gewollt hat. Petrus war nicht der Lieblingsjünger des Herrn, diese Bezeichnung erhielt ein anderer, Johannes. Petrus war auch nicht der Mittelpunkt der Gruppe von Aposteln und Jüngern, die sich nach Kreuzigung und Auferstehung zusammenfanden (so wie auch der Papst nicht der Mittelpunkt der Kirche ist). Im Mittelpunkt stand Maria, die Mutter des Herrn, um die sich die junge Jerusalemer Gemeinde versammelte. Petrus erhielt einen besonderen Dienst anvertraut, den, Fels zu sein, als letzter Hüter oder Hirte

mit Letztverantwortung für die Einheit und Wahrheit im Glauben zu sorgen.

Von Anfang an haben die Nachfolger Petri im Amt des Bischofs von Rom diesen Dienst geleistet und wurden als solche von den Kirchenvätern und den anderen Gemeinden akzeptiert. Erst die großen Schismen ließen diese Einheit auseinanderbrechen, woran die Christenheit bis heute leidet. Die Geschichte des Papsttums ist auf gewöhnliches Papier geschrieben – es gibt dunkle Seiten und manches schmutzige Blatt, für das die Kirche Abbitte leisten und um Vergebung bitten muss.

Aber über alle Krisen hinweg – von den Abspaltungen über die politischen Abenteuer der Päpste bis zu den Zeiten verkommenen Sitten am päpstlichen Hofe – fanden die Nachfolger Petri immer wieder zu ihrer Aufgabe, letzter Garant der Einheit im Glauben zu sein. So galten die beständigen Auseinandersetzungen mit weltlichen Mächten, in denen das Papsttum auch äußerlich wuchs und Gestalt annahm, zunächst und vor allem der Freiheit der Gläubigen (wo Päpste darüber hinausgingen, stießen sie schnell auf ihre Grenzen). Der Dienst Petri ist ein Dienst an der Ein-

heit in Freiheit, was die Aufgabe umfasst, die Rechte der einzelnen Teilkirchen gegenüber den staatlichen Gewalten zu verteidigen und jedem Versuch entgegenzutreten, das Gottesvolk weltanschaulich oder politisch zu missbrauchen. Wo Teilkirchen aus der Gemeinschaft mit Rom heraustraten, gerieten sie in den Bannkreis politischer Gewalt. Sie wurden zu Staatskirchen wie in England und Schweden oder gerieten in eine demütigende Abhängigkeit von Fürsten und Herrschern, wie es der orthodoxen Kirche unter byzantinischem und moskovitischem Joch geschah.

Der Glaube an Jesus Christus setzt eine freie Entscheidung, ein freies Bekenntnis voraus. Der Auftrag des Herrn an Petrus „Stärke deine Brüder“ schließt diesen Dienst an der Freiheit mit ein. Da, wo die Kirche unter den Druck nationalistischer Ideologien gerät, wo ein materialistischer Lebensstil das Übernatürliche verdrängt oder handfester politischer Druck die Religionsfreiheit beschränkt, überall da ist der Papst auch heute ein Hüter der Freiheit der Kirche. Unter vollkommen unterschiedlichen Bedingungen erlebten das Katholiken in einigen Ländern Mittel- oder Südosteuropas, in denen nach dem Fall des Kommunismus nationalistische Ideen aufblühen, oder Gläubige in Afrika, wo Stammeshass auch das Kirchenvolk zu trennen droht, wie aber auch Katholiken in westlichen Ländern, in denen es dem Zeitgeist folgend gang und gäbe wird, Glaube und Moral nach dem eigenen Gutdünken zusammenzubasteln.

Die moralische Autorität des Nachfolgers Petri fortzunehmen, würde der katholischen Einheit einen tödlichen Schlag versetzen. Nicht der Papst steht im Mittelpunkt der Kirche. Aber wenn alle Stricke reißen, ist er der unentbehrliche Hüter jenes Freiraums, der den von äußerem Druck freien Vollzug des Glaubens erst möglich macht. Dass der Papst für diesen Dienst mit Vollmachten ausgestattet ist, liegt in der Natur der Sache: Einen Dienst kann man nur leisten, wenn man ihn effizient und wirksam ausüben kann. Es scheint, dass heute nicht außerhalb der Kirche, sondern in ihrem Innern ein gewisses Nachholbedürfnis besteht, diesen Dienst anzuerkennen und ihm Respekt zu zollen.



DIE CATHEDRA PETRI IM PETERSDOM VON GIAN LORENZO BERNINI (1657–1666) – EIGENTLICH EIN BRONZEMANTEL ALS RELIQUIAR FÜR EINEN DARIN BEFINDLICHEN HOLZSTUHL, WELCHER DER TRADITION NACH DER LEHRSTUHL VON PETRUS GEWESEN SEIN SOLL.